

Raúl Páramo Ortega

Das menschliche Paar

(Einige dialektische Bemerkungen)*

In diesem Aufsatz erscheint die charakterisierende Dialektik in Form von gegensätzlichen Paaren. Wir haben folgende als grundlegend betrachtet:

- a) Die Polarität des Männlich-Weiblichen; gleichzeitig die Dialektik des Sichtbar-Unsichtbaren*
- b) Die Polarität der Monogamie-Polygamie, zusammen mit der Dialektik der Vaterschaft-Mutterschaft und*
- c) die Polarität Angebot-Nachfrage des Begehrens*

Was das Begehren in seiner Beziehung zu dem Gesetz Angebot-Nachfrage anbelangt, wäre die Frau die Besitzerin der "meistbegehrten Ware" und der Mann der "Verwalter" der Nachfrage. So wird hier mit der Macht und dem Wert gespielt: Das Meistbegehrte wächst an Wert. Es findet innerhalb des Begehrens ein Machtspiel statt, in dem die Frau einen beträchtlichen Anteil an Macht erreicht, da sie die "Befriedigerin des Begehrens" par excellence ist.

Es ist die Absicht dieses Aufsatzes, über die Dialektik des menschlichen Paares nachzudenken. Ich hoffe, ich werde mich dem Thema von anderen Standpunkten aus nähern, als dies meist der Fall ist. Meiner Meinung nach weist die Literatur der letzten zehn Jahre über das so kontroverse Thema "männlich/weiblich" noch viele reaktive Einseitigkeiten auf, so dass uns ein erneuter Versuch, *möglichst* dialektische Betrachtungen vorzunehmen, notwendig erscheint. Dieser Aufsatz soll der Anfang eines bescheidenen Beitrags sein, ein Versuch, die Perspektive der heute geläufigen Meinungen zu hinterfragen. Wir gehen davon aus, dass jede Mode, vom epistemologischen Standpunkt aus gesehen, eine verdächtige Fixierung ist, der nachgeforscht werden sollte, ohne Widersprüchen aus dem Wege zu gehen. Es erübrigt sich zu sagen, dass unsere Betrachtungen u.a. ein Produkt unserer Klassenzugehörigkeit und, allgemeiner gesagt, unseres Eingebundenseins in die Gesellschaft in diesem historischen Moment sind. Ob wir *nur* Gefangene dieser ohnehin unabdingbaren Faktoren sind, mag der aufmerksame kritische Leser entscheiden. Es ist bekannt, dass zutreffende, aufklärende Betrachtungen Bewusstheit auf Kosten des Unbewussten fördern. Hoffentlich gelingt es uns, eben Unbewusstes bewusst zu machen. Auch möchten wir hier auf die Schwierigkeiten und Vorurteile eingehen, die aus den Einstellungen der Autoren zum eigenen Geschlecht herrühren. Beide Geschlechter waren bei der Ausarbeitung der ersten grundlegenden Version dieses Textes anwesend. Allerdings ist weder die männliche noch die weibliche Homosexualität vertreten.

Seit das menschliche Paar als Produkt der Monogamie entstand, können grundlegende *dialektische* Elemente beobachtet werden, wie z.B. *das psychische Bedürfnis beider Geschlechter*, einen andersgeschlechtlichen Gesprächspartner zu haben. Wir werden uns also auf das heterosexuelle Paar beschränken. Dies ist ein Hinweis auf die mögliche entstehende Introjektion einer diadischen Lebensform. Diese geht

* Als Vortrag, gehalten am 28.9.1988 am Sigmund-Freud-Institut Frankfurt

13

aus dem Wissen hervor, das Produkt der biologischen Vereinigung zwischen Frau und Mann zu sein, ganz unabhängig davon, ob reflektiert oder nicht. Hier müsste der lebenswichtige phylogenetische Sprung des Wissens um die Zeugungskraft des Spermas in der "sozialen Vorstellung" (Moscovici, 1979) des Paares untersucht werden, sowie der nachfolgende Versuch der Wiederholung bei den Kindern. "Sprung des Wissens" im Sinne eines echten "epistemologischen Bruchs" (Bachelard). Auch soll darauf hingewiesen werden, dass die Frau in ihrer Kindheit eine Repräsentanz der Vater-Mutter Imago darstellt; diese wird später die Grundlage für ihre Beziehung zu ihrem eigenen Kinde bilden, vorher jedoch horizontal mit ihrem Partner erlebt. Wir werden weiterhin sehen, wie diese im Entstehen begriffenen psychischen Elemente ihren Gegenpart in den männlichen Bedürfnissen finden, die dialektisch zu der Bildung des Paares als historischem Phänomen beitragen.

Innerhalb dieses Phänomens erscheint die charakterisierende Dialektik in Form von gegensätzlichen Paaren. Wir haben folgende als grundlegend betrachtet:

- a) Die Polarität des Männlich-Weiblichen; gleichzeitig die Dialektik des Sichtbar-Unsichtbaren
- b) Die Polarität der Monogamie-Polygamie, zusammen mit der Dialektik der Vaterschaft-Mutterschaft und
- c) Die Polarität Angebot-Nachfrage des Begehrens

Sichtbar-Unsichtbar / Männlich-Weiblich

Es besteht ein gewisser verschränkter Parallelismus zwischen der sichtbaren, äusseren Genitalität des Mannes und des Nicht-Offenbaren seiner Vaterschaft und auf der anderen Seite der fast unsichtbaren weiblichen Genitalien und der Sichtbarkeit und körperlichen Bestätigung der Mutterschaft in der Frau.

Beide Geschlechter fürchten das Unsichtbare, dies steht in Zusammenhang mit dem Mechanismus der Psychologie des Unheimlichen (Freud 1919). Das Unsichtbare flösst Angst ein, wird verdrängt und "verschwindet". Übrigens liegt die angstverringende Funktion der Religion, indem sie das Unsichtbare (Gott) "sichtbar" macht, auf der Hand. In der Paranoia wird jenes, was nicht "gesehen" werden kann (weil es nur im Wunsche besteht) für etwas "Sichtbares" ausgetauscht, eben die Halluzination. Hier ist Freuds (1920) Hinweis auf das "Versteckspiel" paradigmatisch für die Anwesenheit-Abwesenheit (bei Freud "fort und da") der Mutter. Diese Daten bestätigen, dass die Unsichtbarkeit das sichere Indiz (Indizienbeweis) des Verlustes darstellt, als Ur-Angst auftauchend, d.h. als Trennungsangst, als Angst vor dem Verlust des Liebesobjektes, die spätere Grundlage der Kastrationsangst und des Penisneides.

Als Folge der zur Zeit geläufigen ständigen Verneinung des Penisneides rückt dieser in den Vordergrund, und sei es nur, um erneut verneint zu werden. Seinem Gegenpart, der Kastrationsangst, wird hingegen nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt, unter anderem, weil die gesellschaftliche Männerherrschaft es nicht leicht erdulden kann, mit dieser Angst konfrontiert zu werden. Damit rückt sie in den Bereich des Unsichtbaren. Es sollte beachtet werden, dass die Kastrationsangst, genau betrachtet, in zwei Gewändern auftauchen kann: 1)

als Penisneid und 2) direkt als Kastrationsangst. Wir möchten darauf hinweisen, dass das Geschlecht mit den verborgenen Sexualorganen Penisneid aufweist und nicht Kastrationsangst und umgekehrt. Diese Umkehrbarkeit weist auf die Nähe beider Phänomene hin.

Die Dialektik des Sichtbar-Unsichtbaren innerhalb der Polarität männlich-weiblich hat direkte Folgen für die Vaterschaft-Mutterschaft. Unserer Meinung nach wäre der Versuch des Mannes, die Frau zu besitzen und als sein alleiniges Eigentum zu betrachten eine Form, seine Kastrationsangst zu verringern, indem er das als sichtbar darstellen will, was nur angenommen werden kann: seine Vaterschaft. Dies ist gleichfalls offensichtlich, wenn der Vater seine Männlichkeit im Falle männlicher Nachkommen stärker bestätigt fühlt. Auf der Basis magischen

14

Denkens bedeutet dies: Ist das Kind ein Sohn, so zeugt dies davon, dass in dem Vater bereits genügend "Rohmaterial" vorhanden war, um männliche Genitalien fortzupflanzen. Wir dürfen nicht vergessen, dass auf primitive, nicht differenzierte Gedankenweise die weiblichen Genitalien als ein *Fehlen*, nicht als ein *Unterschied* erlebt werden.

Da die männlichen Geschlechtsorgane sichtbar sind, werden diese überhaupt als die Quelle des sexuellen Verlangens angesehen. Als Gegenpart wird der Frau dieses Verlangen abgesprochen. Aus dieser Tatsache wird sich für sie eine psychologische Schwierigkeit ergeben, sich selber als begehrend zu erfahren. *Hier entsteht eine grundlegende Verdrängung: Die Frau darf nicht begehren.* Es ist nicht schwer, sich die daraus erwachsenden unheilvollen Folgen für beide Geschlechter vorzustellen.¹ Die geringere Möglichkeit sexueller Befriedigung für die Frau ist ein genaues Mass ihrer Unterdrückung. Schon Marx hat auf diesen Sachverhalt hingewiesen.

In bezug auf die sexuellen Partialtriebe wie Sehen (Voyeurismus) oder Gesehen-Werden (Exhibitionismus) finden wir folgendes dialektisches Spiel: Der Mann darf sehen, wird jedoch verurteilt, wenn er sich zeigt. Die Frau wird verurteilt, wenn sie hinschaut und gelobt, wenn sie sich entblösst. Durch die Verleugnung dieser Partialtriebe gelangt man zu einer merkwürdigen Inversion: Die Frau wird gezwungen "zuzugeben", dass der Penis sie abschreckt und zu keinem Begehren Anlass gibt. Der Mann bestätigt "gezwungenermassen", dass das Fehlen des Penis ihn nicht erschreckt, sondern fasziniert. Wir weisen nochmals daraufhin, dass es sich bei dem hier Angeführten gerade nur um Teilaspekte (Partialtriebe eben) handelt.

Ohne das enorme Problem des Patriarchats (bzw. Matriarchats) hier auch nur oberflächlich streifen zu können, möchten wir doch darauf hinweisen, dass - selbst wenn es wahr ist, dass die Frau durch die phallische Ordnung unterdrückt wurde - das Gesamtbild unvollkommen bleibt, wenn nicht in Betracht gezogen wird, dass es auch andere, weniger sichtbare Machtausübungen gibt. (Siehe Fester R. et al. 1979; Bornemann, E. 1975, und Eisendle, H. 1974).

Der grössere Anteil des Mannes an der sichtbar entlohnten Arbeit an sich und an der intellektuellen Arbeit im besonderen könnte auf einen Unterschied in dem "Arbeitsfach-Stil" (wenn wir uns diesen Ausdruck erlauben) jedes Geschlechts beruhen. Dieser Unterschied wäre in der Schwangerschaft-Mutterschaft verwurzelt, und letztlich in der geschlechtlichen Verschiedenheit, gar Andersartigkeit. Man könnte annehmen, dass - da die Frau in sichtbarer Form fähig ist, ein Kind auszutragen und der Anteil des Mannes an diesem Geschehen

praktisch unsichtbar ist - dieser die Unsichtbarkeit durch sichtbare Arbeit kompensatorisch ausgleicht, das heisst durch die Arbeit, die von der Gesellschaft als *die* Arbeit bestätigt wird und entsprechend belohnt wird.

Auch sollte hier auf Marx' Bemerkung eingegangen werden, dass je mehr Möglichkeiten für intellektuelle Arbeit bestehen, desto freier der Mensch von der zwingenden Notwendigkeit ist, die Natur zu verändern, um überleben zu können. Dies könnte zu der falschen Annahme führen, dass die Frau weniger Energien (oder Fähigkeiten) für andere Arbeiten hat, die intellektuelle einbegriffen, weil sie biologisch die grössere Verantwortung für das Überleben der menschlichen Gattung trägt.

Dies alles führt zu der Erwägung, dass -bedingt durch das Patriarchalsystem der Leistung ("Leistungsprinzip" bei H. Marcuse) -die wirtschaftlich sichtbar produktivste Arbeit als die wertvollste angesehen wird. Aber es ist wichtig, danach zu fragen, ob die vielfältigere Art der Arbeit der Frau, ganz konkret während der Mutterschaft, nicht in einer noch anstrengende-

¹ Bemerkenswert schreibt das von mir aus anderen Gründen nicht gerade geschätzte Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (The American Psychiatric Association, 1980, 3. Auflage, Seite 268) in bezug auf "Voyeurismus", dass in der Literatur kein einziger Fall von Voyeurismus bei der Frau bekannt ist.

15

ren intellektuellen, jedoch durch die Gesellschaft völlig entwerteten Arbeit besteht, bedingt unter anderem durch ihre Unsichtbarkeit. Betrachtet man doch einmal alles, was die komplizierte Aufgabe des Erziehens und Aufziehens von Kindern bedeutet. Dazu käme dann noch die Hausarbeit.

Es sollte nicht vergessen werden, dass "die Mutter die Quelle aller Weisheit" ist, und, wie F. Dolto im Anschluss an die gesamte psychoanalytische Tradition bemerkt, die geistige Arbeit der Mutter dem Kinde gegenüber lebenswichtig ist, da es sich um nichts weniger als die Sozialisierung handelt.

In der Psychologie der Sexualität kann ein Element beobachtet werden, eine Widerspiegelung der sozialen Bedingungen, in denen die Leistung - wie wir oben anführten - unerlässlich ist: Das "Leistungsprinzip" dringt in die Geschlechtsbeziehungen ein, wodurch der Sexualverkehr eine Art olympische Leistung wird.

Der Versuch, das Asymmetrische in der Sexualität des Mannes und der Frau zu leugnen (um nur ein Beispiel zu nennen: die Asymmetrie zwischen der Anzahl möglicher Orgasmen) wirkt sehr verdächtig, da er ideologische Elemente von Rivalität wieder einmal in der "Leistung" beinhalten kann. Die Psychologie des Koitus (u.a.) muss noch geschrieben werden. Die Beiträge von Masters und Johnson, selbst wenn sie ein wichtiger Schritt waren, bleiben in einem Physiologismus stecken, der mehr das "Leistungsprinzip" als das "Lustprinzip" in Betracht zieht, ja ihm ideologisch dient. Was die Sexualität anbelangt, so tut ein objektivistischer Standpunkt ihr Gewalt an und engt eine viel weitere Realität ein, die mit früheren Objektbeziehungen, Anpassungen und unbewussten Verträgen und Verquickungen, Symbiose und Individualität, mit Zärtlichkeit, Mitgefühl, Solidarität und vielem anderen, was Freud (cf. Wölpert, 1983) als *Liebe* bezeichnete, zu tun hat.

Der vielschichtige Tatbestand der Asymmetrie der Geschlechter kann auch ideologisch benutzt werden; neurologische Daten und Daten aus anderen Gebieten sind missbraucht worden, um eine vermeintliche Minderwertigkeit der Frau zu "dokumentieren", selbst auf biologischem Niveau. Andersartigkeit bedeutet hier Spezialisierung. Die biologischen Unterschiede können nicht gelehnet werden, selbst die des Gehirns, aber es muss immer in Betracht gezogen werden, dass die biologische Gestaltung ein Produkt der Evolution ist, nicht die Offenbarung einer schon existierenden "menschlichen Natur", die das eine oder andere Geschlecht als mehr - oder minderwertig gestaltet. Auf einem phylogenetischen Niveau ist

das männliche Geschlecht eine "spätere Erfindung", weder "überlegen" noch "unterlegen". Die geschlechtlichen Unterschiede weisen auf verschiedene Sonderbereiche, Sonderfunktionen, Sonderaufgaben hin.

Innerhalb der gleichen Ebene der Sexualität muss ein wichtiges Element in der Unterschiedlichkeit der Geschlechter betrachtet werden: Für die Frau bedeutet jeder Koitus *prinzipiell* die Möglichkeit einer Schwangerschaft, was offensichtlich ihr Verhalten erheblich geprägt hat. Trotz der revolutionären Erfindungen und der Anwendung der Verhütungsmittel kann angenommen werden, dass nach tausenden und aber-tausenden von Jahren der ständig gegenwärtigen Beziehung zwischen Sexualität und Vermehrung (Schwangerschaft) der angeborene auslösende Mechanismus (K. Lorenz) weiterhin funktioniert, und sei es unbewussterweise.

Es ist mithin beobachtet worden, dass die Angst vor der Schwangerschaft die sexuelle Begierde in einigen Fällen augenscheinlich verringern kann. Es ist auch möglich, dass in den höheren tierischen Gattungen ein ähnlicher angeborener auslösender Mechanismus existiert, der den Koitus in ein schmerzhaftes Erlebnis verwandelt und dementsprechend die Flucht vor diesem provoziert, um so leichte und unangemessen häufige Schwangerschaften zu vermeiden. Ich sehe keinen Weg, hier einen gewissen Anthropomorphismus zu vermeiden. (Vgl. Noy, 1986) So wollen wir es mit der bescheidenen Bemerkung Freuds (1907) genügen lassen, wenn er schreibt: "...das Stückchen Aussenwelt, das er [ausgerechnet der Naturforscher] erkennen könne, sei immer nur verhältnismässig

16

klein. Das übrige - 'denkt' er - wird so sein wie Ich, im übrigen *wird er also anthropomorph*? (Hervorhebung von mir). Vielleicht verhält es sich, so meine ich, mit dem Anthropomorphismus wie mit der Gegenübertragung: Auch wenn beide unvermeidbar sind, ist es dennoch ratsam, sie ständig kritisch zu überprüfen. Letzen Endes handelt es sich nämlich um zwei Seiten ein und desselben Tatbestandes.

In der menschlichen Gattung ist das sexuelle Begehren bekanntlich nicht an klimatologische Bedingungen gebunden. Dieses erleichtert das Erwachen des Verlangens unabhängig von den Fruchtbarkeitstagen der Frau. Es gibt in dieser Hinsicht Berichte von Fällen "psychogener" Fruchtbarkeit, wo der endokrine Anstoss ausgelöst wird durch stark erotische Reize. Masters und Johnson haben in diesem Sinne ein Experiment durchgeführt, basierend auf visuellen Reizen, was auch eine umgekehrte Vinkulation beinhaltet, nämlich "psychogene" Sterilität aus mangelnder gesamterotischer Beziehung zu dem Partner. Auch ist es eine ärztliche Erfahrung, dass manchmal verspätete Pubertät aus Mangel an erotischen Reizen auftreten kann.

Es ist notwendig, die psychologischen Änderungen in Betracht zu ziehen, die mit der Anwendung von Verhütungsmitteln verbunden sind und auf der einen Seite der Frau Freiheit geben, auf der anderen Seite im Manne die Unsicherheit seiner Vaterschaft und seine Kastrationsangst vermehren. Bedingt durch die gegenwärtigen Bedingungen der Kultur fallen die Verhütungsmassnahmen vor allem der Frau zu, was eine ungleiche Situation hervorruft. Wenn wir die Vasektomie als männlichen Parallelismus gegen die Befruchtung nehmen, muss in Betracht gezogen werden, dass, wenn der Mann sie an sich vornehmen lässt und gleichzeitig der Frau ein so radikales Mittel wie das Unterbinden verübelt, er sie der Möglichkeit einer sexuellen Freiheit zu berauben versucht und damit nur die Tatsache verhüllt, dass er sich eine weit grössere Freiheit nimmt, als er der Frau zugesteht. Sollte die Frau wählen können, sich unterbinden zu lassen, dann hätte sie allerdings die vollen

Möglichkeiten einer realen sexuellen Freiheit. Auch muss darauf hingewiesen werden, dass - bedingt durch die offenbaren Unterschiede der sexuellen Organe - der Mann mehr unter der Kastrationsangst leidet, wenn er sich der Vasektomie unterzieht, als die Frau leidet, wenn sie sich unterbinden lässt. Es ist eine Tatsache, dass die Frau williger ist, sich zu unterbinden, als der Mann, die Vasektomie an sich vornehmen zu lassen.

Monogamie - Polygamie / Mutterschaft - Vaterschaft

Innerhalb der Geschichte des Phänomens "Das menschliche Paar" erscheint es uns besonders wichtig, das Auftreten der sexuellen Unterdrückung zu klären. Es müsste geklärt werden, ob das menschliche Paar die Unterdrückung "wesens"-gemäss beinhaltet, oder ob ein Paar denkbar wäre, das frei von ihr ist.

Hier verstehen wir unter sexueller Unterdrückung die für die Monogamie charakteristische Possesivität. Man könnte die Frage aufwerfen, ob die Unterdrückung, wie wir sie kennen, im Grunde ein Produkt der Kultur ist, oder ob sie biologische Wurzeln hat: Mit anderen Worten, ob der Mensch letztendlich von "Natur" aus polygam oder monogam ist.

In der hier aufgeworfenen Frage liegt ein Grundirrtum, der auf die unhaltbare Spaltung zwischen Natur und Kultur hinweist (s. S. Moscovici, 1975). Wir glauben, dass im Menschen das Kulturelle das Natürliche ist, und wenn diese Realität nicht in Betracht gezogen wird, man einen grundlegenden Fehler begeht, da es keine festgesetzte, "vom Himmel" vorausbestimmte *Spezies* gibt. Das Gegenteil zu behaupten hiesse, in einen Prä-Darwinismus und einen Idealismus (im philosophischen Sinne) zu verfallen.

Die häufige ideologische Behauptung, der Mann *sei* polygam und die Frau *sei* monogam, gilt es, zu hinterfragen und vor ihren historischen Hintergrund zu stellen. So kann in einer relativeren Form gesagt werden: Der Mann hat sich im Laufe der Geschichte als vorwiegend *gleichzeitig polygam* und die Frau eher als *polyandrisch*

17

sukzessiv gezeigt. Hier verstehen wir unter gleichzeitig polygam, dass ein Mann in einem relativ kurzen Zeitraum mit vielen Frauen verkehrt. Die Frau kann in verschiedenen Etappen ihres Lebens nacheinander, also "sukzessiv" verschiedene Männer haben. Das ist natürlich eine vereinfachte Darstellung. Bekanntlich hat die Frauenbewegung in den letzten Jahrzehnten diesen Tatbestand erheblich verändert. Sowohl die Monogamie als auch die Polygamie scheinen eine biologische Verankerung zu haben in dem Sinne, dass der Mann die *quantitativ* grösstmögliche Fortpflanzung suchen würde, während der Antrieb der Frau darin bestünde, die bestmögliche *Qualität* zu gewährleisten. Wir wissen, dass diese Behauptungen oft missbraucht worden sind, um die Männerfreiheit noch mehr zu garantieren.

Engels stellte die These auf, dass die wirtschaftliche Notwendigkeit nach garantierter Handarbeit durch die Nachkommenschaft die Geburt des Patriarchats beschleunigte. Diese Notwendigkeit liegt auch der der Frau auferlegten Monogamie zugrunde, mit dem Ziel, die Legitimität der Kinder und die Kontinuität der Erbschaft einerseits und das Vorhandensein von Handarbeit andererseits zu gewährleisten. Das ist nur erreichbar, wenn man sicher weiss, wer der Vater des Kindes ist. Trotzdem müsste in Betracht gezogen werden, dass diese mehr oder minder akzeptierten Tatsachen die Gefahr beinhalten, einige biologische und psychologische Realitäten zu übergehen, denen bisher wenig Beachtung geschenkt wurde, wobei z.B. auch die Frauenbewegung ihren Zielen schaden würde, wenn sie diese Realitäten ausser acht liesse. So kann man sagen, dass die Frau sich selber sexuelle Schranken auferlegt, um mit Sicherheit den Vater des in ihrem Leibe wachsenden Kindes erkennen zu können. Je weniger Männer mit ihr innerhalb einer kurzen Zeitspanne sexuellen Verkehr haben, desto

sicherer kann sie feststellen, wer sie geschwängert hat. *Die Selbstbeschränkung wird in den Dienst der qualitativen Auswahl gestellt.* Dies könnte natürlich noch andere Gründe haben. Auf der einen Seite könnte die geheime Notwendigkeit bestehen, sich die Mittel der biologischen Fortpflanzung anzueignen, als Gegenpart zu dem Besitzergreifen der wirtschaftlichen Produktionsmittel durch den Mann; und auf der anderen Seite ein psychisches Bedürfnis nach dem Gesprächspartner und der Möglichkeit vertikal, d.h. *nach unten* (zu dem Sohn oder zu der Tochter) wiederzugeben, was anfänglich vertikal *nach oben* erlebt wurde (d.h. zur Mutter).

*Auch wäre zu überlegen, ob die Mutter-Kind-Symbiose als das Ur-Paar (Proto-Paar) betrachtet werden kann.*²

Der Koitus wäre dann ein Versuch, die verlorene Symbiose mit der Mutter wiederzuerlangen. Man muss in Betracht ziehen, dass das neugeborene Kind zuerst eine so enge Beziehung zur Mutter erlebt, dass es ganz in der Phantasie, nur von ihr abzustammen, lebt. Erst später wird es gewahr, dass ein *Anderer* da ist, nämlich der Partner der Mutter. Die Gegenwart des Vaters in der Gedankenwelt der Mutter spielt auch eine Rolle, sei dieser physisch anwesend oder nicht.

Wie wir schon erwähnt haben, können die teilweise selbstauferlegten Schranken der Frau auch begründet sein durch die Notwendigkeit, den Vater ihres Kindes zu identifizieren und so zu versuchen, blind die Gewissheit zu reproduzieren (insofern sie sich mit dem Wesen, das sie in ihrem Leibe trägt oder entbunden hat, identifiziert) sich selber als Produkt ihres eigenen Vaters, und nicht nur der Mutter, zu wissen. In ihrem sexuellen Partner "ruft" sie ("zieht" sie) jenen Dritten anwesend - Abwesenden heran: ihren Vater.

2 So meint auch Reiche (1986) in seinem Aufsatz Mann und Frau (in welchem ich mich übrigens in sehr vielen Passagen identifiziere) "Wenn es überhaupt eine solche universelle Einheit gibt, dann ist es die Mutter mit ihrem abhängigen Jungen, eine soziale Konstellation, die definitionsgemäss bei allen Säugern vorkommt".

18

Man muss auch in Betracht ziehen, dass bei der Frau die Notwendigkeit, den Vater ihres Kindes zu kennen, damit zusammenhängt, dass Sexualität und Liebe eine Einheit geworden sind und es dadurch ganz spezifisch heisst: Ich lebe meine Sexualität nicht mit irgendjemandem, sondern mit dem Mann (mit der Frau), den (die) ich liebe. Und letztlich hängt das lebenswichtige weibliche Bedürfnis, den Vater ihres Kindes zu kennen, auch damit zusammen, *dass sie wissen muss, wer ihr helfen wird, die schwierigen Phasen der Schwangerschaft, der Geburt und des Stillens mit genügend männlichem Beistand zu bewältigen.* Es ist offensichtlich, dass sie sich während dieser Zeit, u.a. auch wirtschaftlich, in einer hilfsbedürftigen Situation befindet.

Wenn wir die angeführten Hypothesen akzeptieren, würde daraus folgern, dass der "monogame Antrieb" in direkter Beziehung zu dem Bedürfnis steht, sich zu vergewissern, wer der Vater des Kindes ist.

Würden wir Engels' These bis in ihre letzte Konsequenz verfolgen, ohne das vorher Gesagte in Betracht zu ziehen, könnten wir annehmen, dass mit der Überwindung des kapitalistischen Produktionssystems die monogamen Schranken der Sexualität hinfällig würden.

"Die Monogamie entstand aus der Konzentrierung grösserer Reichtümer in einer Hand - und zwar der eines Mannes - und aus dem Bedürfnis, diese Reichtümer den Kindern dieses Mannes und keines anderen zu vererben. Dazu war Monogamie der Frau erforderlich, nicht des Mannes." (Engels, 1884) Engels beschreibt auch das verschiedene Entwicklungszeitmass, in welchem sich die soziologischen, ökonomischen und die individuellen Phänomene

unterscheiden. Auf die Frage, ob der ökonomischsoziale Umbruch bald eintreten werde, fügt er hinzu: "Sie [die Monogamie] wird so wenig verschwinden, als sie vielmehr erst vollauf verwirklicht worden ist." (ebda)

Erinnert sei hier mit Engels' Worten, "... dass in der modernen Welt Monogamie und Prostitution zwar Gegensätze, aber untrennbare Gegensätze desselben Gesellschaftszustandes [sind]." (Engels ebda)

Klinische Erfahrungen weisen im Gegensatz zu dem oben Gesagten darauf hin, dass all dies viel komplexer ist, da die Frau anscheinend ihre Sexualität auch aus biologisch-psychologischen Gründen einschränkt und nicht *ausschliesslich* als Folge des aufgezungenen ökonomischen Systems (Aufrechterhalten der Normen, die auf Grund von Erbschaftsregelung entstanden sind).

Das Risiko, schwanger zu werden (und das durch die Schwangerschaft bedingte Risiko, mit all seinen Konsequenzen) prägt die Psychologie der Frau. Die dem Koitus gestellten Vorbedingungen vermehren sich dementsprechend. Ihre komplexere und langsamere sexuelle Erregbarkeit spiegelt in Wirklichkeit ihre vollauf begründete Vorsicht wider. Die Psychologie des Mannes ist anders geprägt. Seine Kastrationsangst führt ihn dazu, sich seiner sexuellen Integrität zu vergewissern in einer schnellen, effektiven und wiederholten sexuellen Verhaltensweise (vor allem bei Männern, die diese Kastrationsangst wenig verarbeitet haben). Jede globale Störung in der Beziehung zu seinem weiblichen Partner ist *sichtbar*, also gar nicht zu verhüllen. Bei der Frau auf der anderen Seite kann die innere Teilnahmslosigkeit (ihre Unansprechbarkeit) verborgen, unsichtbar bleiben. Oder besser: Für sie existiert ein weiterer Rahmen des beschützenden Simulierens nach ihren eigenen Interessen. Andererseits *bestätigt die - aus jeglichen Gründen - geringere Möglichkeit ihrer sexuellen Befriedigung für die Frau das genaue Mass ihrer realen Unterdrückung.*

Bis zu diesem Punkt haben wir die Sexualität vornehmlich in ihrer Ausrichtung auf die Fortpflanzung betrachtet. Als lustspendendes Band, als soziales Bindeglied, als Ausdruck einer Affektivität, die ein tieferes Bündnis hervorbringt und ständig fördert, bekommt sie eine viel weitere Dimension, und es ist gerade hier, wo sie auf mehr Widerstände innerhalb der Gesellschaft stösst, da diese Ausrichtung phylogenetisch die jüngere ist, unfertiger, und mehr Konflikte mit den sozialen Normen verursacht. Diese sind konservativer, während der Sexualität als Lustspenderin noch viele - sagen wir subversive - Möglichkeiten innewohnen. Freud bemerkte

19

schon 1930, dass diese zweite Charakteristik der Sexualität vernachlässigt wird, und dass das Lustgefühl Gefahr läuft zu verkrüppeln anstatt zu evolutionieren.

Ontogenetisch gesehen ist die sexuelle Lust wichtiger als die Kapazität zur Fortpflanzung. Wenn wir dem Prinzip folgen, dass die Ontogenese die Phylogenese widerspiegelt (Haeckel), stellen wir fest, dass das Lustgefühl früher erscheint als die Fortpflanzungsfähigkeit. Auch finden wir, je höher wir in der Tierwelt steigen, die Bestätigung, wie das Lustgefühl als Bindeglied gesucht wird, weit über den Fortpflanzungszweck hinaus. Wenn man in Betracht zieht, dass das Lustgefühl sagen wir eminent "psychologisch" ist, bestätigt sich die weitaus grössere Genussfähigkeit des Menschen verglichen mit all den anderen Gattungen. Allerdings gestaltet sich innerhalb der ethologischen Forschung, bei fehlender Teleologie und linearer Entwicklung, die Konkordanz zwischen den Gattungen hochgradig problematisch.

Angebot - Nachfrage

Wir wollen nun in der Beziehung des Paares voraussetzen, dass das sexuelle Begehren unter anderem auch dem Gesetze von Angebot - Nachfrage unterliegt. Das heisst, das Mass des Begehrens in jedem der Partner stünde in direkter Beziehung - obwohl nicht unbedingt linear - zu der Nachfrage (bzw. zu dem Angebot), welches auf beiden Seiten existiert. Diese Tatsache kann unserer Meinung nach legitimerweise ausgedehnt werden auf jedes mit dem sexuellen Begehren verbundenen Phänomen. Ebenso hat sie vielleicht Gültigkeit in bezug auf jegliches Begehren überhaupt.

Vorausgesetzt, dass eine Anwendung des Gesetzes Angebot - Nachfrage auf die Kenntnisse über die Wirkungsweise des Begehrens innerhalb des Paares möglich ist, so müsste dieses Problem im komplexen Rahmen des unlösbaren Widerspruchs Biologie - Gesellschaft betrachtet werden.

Von diesem Standpunkt aus wollen wir uns der Sexualität des Paares mit dem ökonomischen Konzept Angebot - Nachfrage nähern, wobei Angebot und Nachfrage selbstverständlich im ausgeglichenen oder gestörten Verhältnis zueinander stehen können.

Eine vereinfachende klassische Formulierung hiervon wäre: Je grösser das Angebot, desto kleiner die Nachfrage; je grösser die Nachfrage, desto geringer das Angebot. Dies gilt innerhalb des theoretischen Rahmens, dass die ökonomischen Gesetze auch die Gesetze der Libido beeinflussen, auf die gleiche Art wie die Gesetze der Ökonomie nach aussen hin das widerspiegeln und objektivieren, was zuerst Libidoökonomie war. Anders gesagt: Menschliche Beziehungen sind zugleich Marktbeziehungen (nach klassischem marxistischem Gedankengut).

Freud hat in seiner Metapsychologie und in vielen anderen Schriften den ökonomischen Standpunkt eingeführt, d.h.: Schon bei der Betrachtung von streng neurobiologischen Phänomenen gibt es Konzepte, die in klarer Verbindung stehen mit Entladung, Verteilung usw. von Energie, und dies nicht als eine Metapher, sondern als eine grundlegende Feststellung: Die Libidoökonomie.

Wir glauben, dass wir die Biologie und die Ökonomie durch den gleichen Blickwinkel betrachten können, was bedeutet, dass die ökonomischen Gesetze im Grossen und Ganzen Vorbilder in den biologischen Gesetzen haben, um nur ein Beispiel zu nennen: Es wird vom Orgasmus als von einer Energieentladung gesprochen, die einer intensiven Stimulierung folgt.

Dieses Problem betreffend, wollen wir zwei Formulierungen betrachten:

a) Biologische Formulierung: Die Frau hat eine limitierte Anzahl von Eizellen in "Verwahrung". Wir sprechen von den Eizellen. Die Anzahl der Eizellen ist für das Fortpflanzungsalter von vorne herein festgelegt, und zwar einer pro Monat. Die Dauer dieser Periode ist leichten Variationen unterworfen, die von klimatologischen Faktoren abhängen und von der psychi-

20

schon Stimulierung, die dem sexuellen Erwachen vorausgeht. Wenn mehr als ein Eizelle gleichzeitig befruchtet wird, oder der Eizelle von mehr als einem Spermium befruchtet wird, werden die Lebensmöglichkeiten und die Qualität des Kindes gefährdet. Auf der anderen Seite besteht beim Mann offensichtlich ein Übermass - ein Überangebot - d.h., dass von den 3 bis 6 Millionen Spermatozoen pro cm^3 nur einer die Gene liefert. Dieses Vorhandensein von Spermium - z.B. in einem jungen Mann - besteht während einer beträchtlichen Anzahl von

Tagen im Jahr. Es ist wohl wahr, dass die Anzahl der zeugungsfähigen Sperma mit einer intensiven sexuellen Aktivität mehrere Tage nachlässt, aber diese Situation gleicht sich nach einer kurzen Erholung wieder aus.

b) Psychologische Formulierung: Die Libidoorganisation der Frau scheint damit übereinzustimmen, "als ob sie wüsste" - und irgendwie weiss sie es auch - dass sie mit der "geringeren" Reserve der Genträger (Erbgut) sparsam umgehen muss. Deshalb richtet sie ihre Aufmerksamkeit mehr auf die *Qualität* als auf die Quantität. Die Hypothese wäre nun, dass diese biologische Tatsache, sich in der Psychologie der Frau widerspiegelnd, ein Vorbewusstsein schafft, dass sie begehrter und umworbener sein wird, gerade weil sie es ist, die eine wichtigere Rolle in der Weitergabe des Lebens spielt. Anatomisch kann man beobachten, dass die mit der Herstellung der Eikeime beauftragten Organe (Eierstöcke) innerhalb des Unterleibes gut geschützt sind, im Gegensatz zu den Organen, die die Sperma produzieren. Diese befinden sich aussen und sind daher leichter gefährdet.³

Ausserdem müssen die Sperma tief in die Vagina eingeführt werden, um von dort aus die Reise in die Gebärmutter, und manchmal bis zu den Eileitern zu beginnen.

Wie wird diese biologische Tatsache die Entwicklung der Libido in der Frau prägen, basierend auf dem Wissen, dass sie, die "Lebens-Spenderin", mit Sicherheit auf eine grosse Nachfrage bauen kann, wohl wissend, dass ihre "biologische Ware" knapp ist und einen hohen Wert besitzt? Hier verstehe ich natürlich unter "Wissen" vor allem eine phylogenetische Art von Wissen als sedimentierte, tradierte Kenntnis, die je unbewusster desto prägsamer ist. Dabei bewegen wir uns in dem noch sehr obskuren Gebiet, in welchem 1924 Ferenczi (unter Mitwirkung von S. Freud) seine gewagte Abhandlung *Versuch einer Genitaltheorie* verfasst hat.

Wir nehmen an, dass der Mann mehr zur "Nachfrage" neigt, während die Frau ihren "Preis erhöhte", da in jedem Koitus prinzipiell die Gefahr einer Schwangerschaft präsent ist. Die Psychologie des Begehrens wäre bei der Frau auch von der Angst vor einer Schwangerschaft (trotz Pille) beeinflusst und beim Mann - im Prinzip - von dem Wunsche zu schwängern. Ich sage ausdrücklich "trotz Pille", weil dieser Tatbestand nach phylogenetischen Massstäben ungeheuer jung ist.

Die Frau erhält als Lebensspenderin ein starkes Gefühl der Wertschätzung. Dieses hat sich langsam entwickelt und ist ihre narzisstische Hauptnahrung: Das Wissen, Mutter zu sein, oder sei es nur, die Möglichkeit der Mutterschaft zu haben. Trotzdem soll hier auf das magische Element in der Idee, der Frau als Besitzerin des Lebensquells hingewiesen werden. Das Sperma ist offensichtlich ein unentbehrlicher Faktor bei der Möglichkeit, neues Leben zu zeugen, obwohl seine Rolle sozusagen unsichtbar ist.

Die narzisstische Befriedigung der Frau in dem Wissen um ihre Gebär-Fähigkeit (Zeugungsfähigkeit) annulliert keineswegs den Widerspruch, der offenbar wird in der Angst, schwanger zu werden, oder der in der Anwesenheit mehrerer Faktoren wie z.B. der Angst vor dem Tod während der Schwangerschaft und der Geburt zum Ausdruck kommt.

Es wäre vielleicht aufschlussreich, den Mythos zu untersuchen, nach welchem die Frau mit

³ Wir übersehen nicht, dass die innere Leibtemperatur des Mannes für die Sperma ungeeignet ist, aber der Sinn dieser anatomischen Gegebenheit bleibt evolutionistisch gesehen unenträtselt

der Erde und der Fruchtbarkeit verbunden ist, und der Mann mit dem Samen, von dem man wenig und Irrtümliches weiss. Wahrscheinlich sind die mit dem Samen und der Erde verbundenen Rituale einiger "primitiver" Völker ein Ausdruck ihrer Vorstellungen über die

Mann-Frau-Beziehung und den Ursprung des Lebens überhaupt. Freud war der Meinung "... Delirien werden auf dem Wege einer komplizierten psychischen Tätigkeit zu einem Abbild der Vorgänge im Unbewussten" (Freud 1907). Ersetzen wir hier "Delirien" durch "Mythos" (als kollektive objektivierte Delirien) so gelangen wir zu der Auffassung, dass der ritualisierte Mythos der Befruchtung der Mutter Erde eben "zu einem Abbild der Vorgänge im Unbewussten" wird.

Der oben erwähnte weibliche Narzissmus hätte als möglichen Widerpart in dem Mann das Wissen um den Besitz des Samens, den Besitz des Phallus-Pflugs, um zu säen, die Möglichkeit, die Aussaat zu verweigern oder die Erde unfruchtbar zu lassen. Hier ist es interessant, darauf hinzuweisen, dass oft den Kindern die menschliche Fortpflanzung als eine evolutionistisch gesehen regressive Phantasie - als Aufklärungsversuch - dargeboten wird, ausgerichtet nämlich auf das Botanische und das Tierreich. Auch die Umweltverschmutzung und Zerstörung kann in diesem Zusammenhang verstanden werden als kindliche und kindische Einstellung der Mutter Erde gegenüber, die angeblich alles erträgt, wie es auch dem Mutterbild des Kindes entspricht.

Diese Betrachtungen beziehen sich auf die Sexualität als Fortpflanzung. Die Korrelation in bezug auf die Sexualität als lustspendendem, einigendem Austausch würde in unserer Hypothese die Frau zu dem vagen Bewusstsein führen, die "Spenderin" par excellence von Schutz, Liebe und Lust zu sein, da letzten Endes jede Frau das Übertragungsobjekt des ersten Bandes mit einer Frau, der Mutter, ist. Wir glauben, dass die Frau nicht nur Mutter ist, wenn sie gebiert, sondern auch, wenn sie sich weiteren Funktionen hingibt, die z.B. mit Zärtlichkeit und Fürsorge jeglicher Art verbunden sind. Der Mensch bildet sich als solcher in Beziehung zu einer Frau und ist von ihr abhängig. Und hier ist es, wo sein Leben wortwörtlich auf dem Spiele steht.

Ein für das Verständnis der Anwendung des Gesetzes Angebot - Nachfrage des Begehrens sachgemäßes Grenzphänomen ist das gesellschaftliche Phänomen der Prostitution. In diesem wird das Problem beispielhaft vergrößert. Unserer Hypothese gemäss erhält die weibliche Prostitution garantiert die grösstmögliche vorstellbare Nachfrage, da die Frau höchstbegehrtes Liebesobjekt ist. Es war ja gerade eine Frau - die Mutter - die die erste und "vollkommene" Befriedigerin aller psychischen und physischen Bedürfnisse war (und zwar gilt das sowohl in bezug auf Mädchen wie auf Jungen.) Dies würde die weibliche Prostitution als Phänomen ohne Gegenpart im männlichen Geschlecht erklären, wenigstens was Charakteristik und Ausmass anbelangt. Wir wollen darauf hinweisen, dass der Vater nicht so begehrt wird wie die Mutter; oder besser: Er wird erst an zweiter Stelle begehrt, da er nicht die notwendige Pflege geschenkt hat, die die Mutter gegeben hat. Ich übersehe dabei nicht, dass sich dank der Frauenbewegung eine willkommene Bestrebung zur Angleichung der Rollen beider Geschlechter zeigt. Es steht allerdings auf einem anderen Blatt, ob eine vollkommene Angleichung vollziehbar ist. Vorläufig hat die Bestrebung zumindest eine Aufwertung, ein Erwachen sozusagen, der Vaterfunktion bewirkt, (siehe J. Stork 1986) mit entsprechender Entlastung der Mutterfunktion. Erinnern wir uns daran, dass soziale Rollen, - vor allem excessiv fixierte Rollen - die Herstellung von Unbewusstheit mit all ihren negativen Folgen bewirken. (Siehe: M. Erdheim, (1982)).

Grundlegend für das Nichtvorhandensein einer der weiblichen gleichwertigen männlichen Prostitution sind u.a. folgende Gründe: Die männliche Prostitution ist unökonomisch in dem Masse, in dem der Mann, bedingt durch seine physiologischen Merkmale, nicht fähig ist, so häufig einen Koitus zu realisieren wie die Frau. Man muss auch bedenken, dass in einer männlichen Prostitution das Begehren des Mannes unbedingt notwendig wäre, um geschlechtlichen Verkehr zu haben. Ein Mindestmass an Begehren ist für die Erektion notwendig. Bei der Frau

hingegen ist das Begehren nicht unabdingbar für den Koitus. Ihre Charakteristika erlauben ihr, häufig und in kurzen Zeitspannen am geschlechtlichen Verkehr teilzunehmen. Ein anderer Grund gegen die männliche Prostitution wäre das Problem einer Nachfrage, da die Frau nicht so leicht bereit wäre, Verhütungsmittel zu benutzen. Es muss zudem in Betracht gezogen werden, dass die Frau erzogen wurde, sich ihres Begehrens nicht bewusst zu werden. Auf der andern Seite würde eine sexuell begehrende Frau, die sich anbietet, mit Sicherheit eine grosse Nachfrage haben. Vergessen wir nicht die Tatsache, dass in einer männlichen Gesellschaft die Frau sexueller Gewalttätigkeit weitaus mehr ausgesetzt ist als der Mann.

Die Existenz weiblicher Prostitution überhaupt ist ein klares Zeichen dafür, wie das unterdrückte weibliche Begehren eine geweihte - oder verfluchte - Kaste schuf, als Verwalterin und Ausführerin dieses Begehrens. Wir greifen hier auf den Gedanken zurück, dass die Unsichtbarkeit ihrer Geschlechtsteile die Verneinung ihres Begehrens erleichtert. Das unterdrückte, verneinte Begehren kehrt durch die falsche Tür der Prostitution zurück.

Was das Begehren in seiner Beziehung zu dem Gesetz Angebot - Nachfrage anbelangt, wäre die Frau die Besitzerin der "meistbegehrten Ware" und der Mann der "Verwalter" der Nachfrage. So wird hier mit der Macht und dem Wert gespielt: Das Meistbegehrte wächst an Wert. Es findet innerhalb des Begehrens ein Machtspiel statt, in dem die Frau einen beträchtlichen Anteil an Macht erreicht, da sie die "Befriedigerin des Begehrens" par excellence ist. Die tiefsten Wurzeln hiervon würden letzten Endes in der Macht der Mutter über ihr Kind in den ersten Jahren liegen. Auf Freuds Idee (1926) basierend, wonach die Schutzlosigkeit des Menschen bei seiner Geburt das "ihn nie verlassende Liebesbedürfnis" begründet, ist es erklärlich, dass die Frau begehrt ist als der Mann. So erklärt sich auch die Suche des Mannes nach Liebe in der Prostituierten und viel weniger umgekehrt. Anders ausgedrückt: Alles basiert auf der Tatsache, dass für das menschliche Wesen die Frau biologisch und psychologisch primär ist. Wenn wir noch hinzufügen, dass die Kunden vorwiegend Männer sind, in deren Händen die materielle Macht und das Geld liegen, so greift hier alles ineinander, damit die Prostitution ohne Schranken ihren freien Lauf nehmen kann.

Selbstverständlich behandeln wir hier keine "vollkommene", abgerundete Theorie der Prostitution. Wir wollten nur auf einige bisher übersehene dialektische Aspekte hinweisen. Die auffallende tragische Unterdrückung der Frau in der Prostitution ist bereits der Inhalt einer grossen Anzahl von Studien. Dass der Mann als Betrogener, ins Leere laufender Liebesuchender dasteht, wenn er versucht, das Nichtkäufliche zu erwerben, ist bisher wenig in Betracht gezogen worden. Diese Sichtweise hingegen, nämlich, dass auch die Männer Schaden aus der Situation ziehen, finden wir schon bei Engels (1884), wenn er schreibt: "Die Prostitution degradiert unter den Frauen nur die Unglücklichen, die ihr verfallen, und auch diese bei weitem nicht in dem Grad, wie gewöhnlich geglaubt wird. Dagegen erniedrigt sie den Charakter der gesamten Männerwelt. (...) Nun gehen wir einer gesellschaftlichen Umwälzung entgegen, wo die bisherigen ökonomischen Grundlagen der Monogamie ebenso sicher verschwinden werden wie die ihrer Ergänzung, der Prostitution." Es ist allerdings fragwürdig, ob die Frauen, die nach Engels' Äusserung direkt der Prostitution anheimfallen, nicht einen zu kleinen Ausschnitt der Frauenwelt, die degradiert wird, darstellen.

Wir glauben, dass eine wahrhaftige Liebesbegegnung (sei sie auch nur momentan) das Ende jeglicher "Käuflichkeit", das Ende auch jeder Art von Machtspielen bedeutet. Die Liebe ist die Verneinung dieser Spiele, die Fähigkeit also, sie so weit wie möglich zu überwinden. In der Prostitution jedoch rücken vollkommen andere Bedingungen in den Vordergrund, die darauf hinweisen, wie die Liebe in der Institution Ehe entfremdet wird, sich in Ware

verwandelt und als solche behandelt, dem Gesetze Angebot-Nachfrage unterliegt, wie jede andere Ware.

23

Anmerkungen

1) Dieser Aufsatz basiert auf einem früheren, auf Spanisch geschriebenen und in *Cuadernos Psicoanalíticos* Nr. 5 erschienenen, in welchem Ana Maria Silva, Cristina Palomar und Javier Perez Robles als Mit-Autoren mitgewirkt haben. Die jetzige Version erscheint beträchtlich verändert. Bei der Handhabung der mir fremden deutschen Sprache waren mir Elisabeth Schöndube und später Marita Zimmer-Luengas behilflich. Ich bedanke mich hier herzlich bei allen erwähnten Personen, jedoch übernehme ich die Verantwortung für Form und Inhalt dieser letzten Version.

2) Noch 1944 schrieb Stefan Zweig in reifem Alter, auf seine Jugend zurückblickend: "Dass ein Mann Triebe empfinde und empfinden dürfe, musste sogar die Konvention stillschweigend zugeben. Dass aber eine Frau gleichfalls ihnen unterworfen sein könne, dass die Schöpfung zu ihren ewigen Zwecken auch einer weiblichen Polarität bedürfe, dies ehrlich zuzugeben, hätte gegen den Begriff der 'Heiligkeit der Frau' verstossen". Und einige Seiten danach: "Von der ungeheuren Ausdehnung der Prostitution in Europa bis zum Weltkrieg [1. Weltkrieg] hat die gegenwärtige Generation kaum mehr eine Vorstellung" (Zweig, Stefan [1944] *Die Welt von Gestern - Erinnerung eines Europäers*. S. Fischer, Frankfurt 1982, S. 97 u. 104).

Bibliographische Notiz

Raúl Páramo-Ortega, geb. 1935 in Mexico Stadt; studierte Medizin an der Universität von Guadalajara (Mexico). Seine psychoanalytische Ausbildung absolvierte er im Wiener Arbeitskreis für Tiefenpsychologie. Er lehrte mehrere Jahre Technik in Mexikanischen Psychoanalytischen Arbeitskreisen. 1979 gründete er in Guadalajara die Studiengruppe Sigmund Freud und gibt seither die Zeitschrift "*Cuadernos Psicoanalíticos*" heraus. Sein erstes ins Deutsche übersetzte Buch *Das Unbehagen an der Kultur* erschien 1985. Adresse: Justo Sierra 2135,44650 Guadalajara, Jal., Mexico.

Bibliographie

Bornemann, E. (1975): *Das Patriarchat*, Frankfurt (S. Fischer)

Dolto, F. (1983): *En el juego del deseo*. México (Siglo XXI)

Eisendle, H. (1974): Macht und Mutterliebe oder der Versuch, einen Mythos zu zerstören, in: *Materialien zu kontroversen Fragen der Psychologie und ihrer Grenzgebiete* No. 2, S. 39-53

Engels, F.: *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats* (1884). MEW21, S. 76,77, Dietz-Verlag, Berlin

Erdheim, M. (1982): *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozess*. Suhrkamp-Verlag Frankfurt, 1982. Seite 255

Fester, R. et al. (1979): *Weib und Macht, fünf Millionen Jahre Urgeschichte der Frau*. Frankfurt (S. Fischer)

Freud, S. (1926): *Hemmung, Symptom und Angst* GW XIV, S. 186

Freud, S. (1919): *Das Unheimliche*. GW XII

Freud, S. (1920): *Jenseits des Lustprinzips*. GW XIII, S 3-69

Freud, S. (1930): *Das Unbehagen in der Kultur*. GW XIV, S. 465

Freud, S. (1907): *Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung*. Band I. S. 141. S. Fischer, Frankfurt 1976

Moscovici, S. (1975): *Sociedad contra natura*. México (Siglo XXI)

Moscovici, S. (1979): *Ponencia en el Coloquio sobre Representaciones Sociales*. Paris, Unveröffentlichtes Manuskript

Noy, Pinchas (1986): *A Conversation about Anthropomorphism*. *Int. Rev. Psycho.-Anal.* Vol. 13, p. 143

Reiche R. (1986): *Mann und Frau*. *Psyche* XL Jahrg. S. 780-818

Stork J. (Hrsg) (1986): *Das Vaterbild in Kontinuität und Wandlung*. Fromman-Holzboog, Stuttgart.

Wölpert, F. (1983): *Sexualität, Sexualtherapie, Beziehungsanalyse*. München (Urban u. Schwarzenberg)

Zusätzliche Literatur

Mayer, Elisabeth (1986): *Zur Metapsychologie weiblicher Macht - Opfer oder Täter*. In: *Psychoanalyse und Macht* Literas Verlag, Wien S. 141-155

KORRESPONDENZADRESSE:

DR. RAÚL PÁRAMO-ORTEGA

JUSTO SIERRA 2135

44650 GUADALAJARA

MEXICO

TEL ++52 36-1516-50

FAX ++52 333-6164969

E-MAIL RAULPARAMOORTEGA@MEGARED.NET.MX